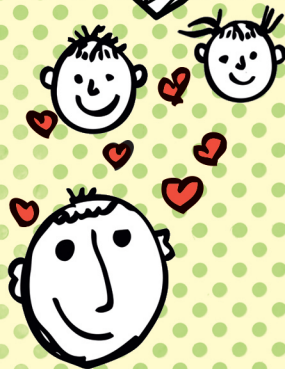


BJÖRN SÜFKE

Papa, du hast
ja Haare auf
der Glatze! ♥

AUS DEM **ALLTAG**
EINES **VATERS**



GOLDMANN

Buch

Grau ist alle Theorie – entscheidend is' aufm Spielplatz! Wie wird man ein guter Vater? Muss man Kindern früh Grenzen setzen oder geht Spielzeugklau beim reichen Nachbarskind als Notwehr durch? Wie bewältigt man einen minutiös durchritualisierten Tagesablauf im Zustand chronischen Schlaf- und Sexmangels? Björn Sürfke zeigt auf ebenso humorvolle wie tiefgründige Weise, dass Vatersein das größte Abenteuer im Leben eines Mannes ist.

Autor

Björn Sürfke lebt mit seiner Familie bei Bielefeld. Er beschäftigt sich als Vater, Männertherapeut und Buchautor leidenschaftlich gerne mit den Abgründen und Höhenflügen des Mann- und Vater-Seins.

Außerdem von Björn Sürfke im Programm

Männer. Erfindet. Euch. Neu. (📖 auch als E-Book erhältlich)

Männerseelen (📖 auch als E-Book erhältlich)

Björn Sürfke

Papa,
du hast ja Haare
auf der Glatze!

Aus dem Alltag eines Vaters

- Ein Auszug -

GOLDMANN

Alle Ratschläge in diesem Buch wurden vom Autor und vom Verlag sorgfältig erwogen und geprüft. Eine Garantie kann dennoch nicht übernommen werden. Eine Haftung des Autors beziehungsweise des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist daher ausgeschlossen.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

1. Auflage
Originalausgabe April 2017
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Umschlag: Uno Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: FinePic®, München
JE · Herstellung: kw
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-17555-0
www.goldmann-verlag.de

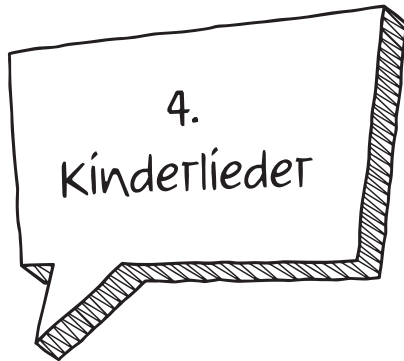
Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Inhalt

Vorwort: Willkommen, Überforderung!	7
1. Die Atombombe	11
2. Apfel, mehr!	16
3. Vertrauen	22
4. Kinderlieder	28
5. 2,21 Kinder	37
6. Emotionale Instabilität	48
7. Man ist so alt, wie man sich fühlt	54
8. Was Tiere und Kinder so denken	61
9. Die sieben Sinne	68
10. Die Wahrheit über Schlaf und Sex	74
11. Weibliche Intuition	80
12. »Wohin sitzt Mama?« und andere große Fragen	88
13. Verliebt	97
14. Restzweifel	104
15. Grenzen	110

16. Andere Kinder haben auch schöne Mütter ...	115
17. Nur keine Abwechslung, bitte!	120
18. Wie meine Tochter ihren ersten Klienten therapierte	126
19. Die besseren Hälften	132
20. Der Jason Bourne des Essens	141
21. Dankbarkeit	149
22. Finstere Miene	155
23. Wunsch und Glauben	159
24. Durchschnittliche Eltern	164
25. Perfekte Kommunikation	172
26. Mein Sohn liebt mich sehr	180
27. Nichts als die Wahrheit	185
28. Krieg der Chromosomen	192
29. Ich liebe Euch alle!	197
30. Tohmannah	203
31. Kommunikationsprobleme	210
Schlusswort: Es reicht!	219



4.
Kinderlieder

Kinderlieder sind meistens ziemlich doof. Das muss man mal klar sagen. Nehmen wir das bekannte »Zeigt her Eure Füße«, dessen ausgesprochen hanebüchener Text lautet:

*Zeigt her eure Füße, zeigt her eure Schuh'
Und sehet den fleißigen Waschfrauen zu
Sie waschen, sie waschen, sie waschen den ganzen Tag
Sie waschen, sie waschen, sie waschen den ganzen Tag*

Was will uns der Autor damit sagen? Warum soll da jemand seine Füße und Schuhe zeigen? Sollen die Füße gewaschen werden? Waschfrauen reinigen ja eigentlich keine Körperteile, nicht einmal Schuhe, sondern Kleidungsstücke. Und warum sollen wir ihnen unbedingt zusehen?

Offenbar nehmen die Dichter von Kinderliedern ihre Zielgruppe einfach nicht ernst. Ich sehe buchstäblich vor mir,

wie der Verfasser von »Zeigt her eure Füße« übernachtigt und verkatert aus dem Fenster starrt und verzweifelt einen Reim auf »Schuh« sucht. Sein Blick fällt auf eine Gruppe agiler Waschfrauen. Er kritzelt »Und sehet den fleißigen Waschfrauen zu« auf den Zettel und schließlich noch zweimal »Sie waschen, sie waschen, sie waschen den ganzen Tag«. Eilig gibt er die Arbeit ab und geht wieder in die Taverne.

Nun ist das einfältige »Zeigt her eure Füße« noch harmlos im Vergleich zu brutalen, gewaltverherrlichenden Liedern wie »Auf einem Baum ein Kuckuck saß«:

Auf einem Baum ein Kuckuck saß

...

Da kam ein junger Jägersmann

...

Der schoss den armen Kuckuck tot

...

Und als ein Jahr vergangen war

...

Da war der Kuckuck wieder da.«

...

Das Ganze wird übrigens mehrfach unterbrochen durch ein vollkommen pietätloses, geradezu fröhliches «Simsalabimbambasaladusaladim«.

Da frage ich mich schon, warum jeder Film, in dem ein angedeuteter Zungenkuss vorkommt, erst »ab sechzehn

Jahren« freigegeben ist, während man ein- bis zweijährige Kinder mit Liedern beschallt, in denen Tiere, die vom Aussterben bedroht sind, lustvoll hingerichtet werden. Zunächst habe ich angenommen, das Ganze sei eine Hymne der bolivianischen Freiheitsbewegung oder des Vietcong nach dem Motto: »Wir sind niemals zu besiegen, wir kommen immer zurück!« Aber das Lied stammt aus dem Bergischen Land.

Mein Sohn Tom jedoch liebt Kinderlieder – wie doof oder pädagogisch zweifelhaft sie auch sein mögen. Als er knapp achtzehn Monate alt war, konnte er »Backe, backe Kuchen« inklusive sämtlicher Zutaten korrekt vortragen. Das vermittelt vielleicht einen Eindruck davon, wie oft wir dieses Lied vorher für ihn singen mussten. Toms Lieblingsbuch ist eine 150 Seiten dicke Liederfibel mit allen bekannten und weniger bekannten Volksliedern für Kinder. Wenn Tom mit diesem Buch in der Hand zu mir kommt, weiß ich, dass ich mir für die kommenden zwei Stunden nichts vornehmen sollte.

Dabei ist es eindeutig das gesungene Wort, das Tom fasziniert. Klassik oder Papas moderne Electronic Music findet Tom zwar lustig, hält sie aber nicht für würdig, sich eingehender damit zu beschäftigen. Die Texte hingegen prägt sich Tom genauestens ein und lässt sie gerne in seine Alltagskommunikation einfließen. Sage ich etwa zu ihm: »Tom, komm Hände waschen!«, antwortet er in der Regel mit »Zeigt her eure Füße«. Ist in den Radionachrichten vom chinesischen Exportwachstum die Rede, bietet uns

Tom die inhaltlich dünne Geschichte von den »Drei Chinesen mit dem Kontrabass« dar. Erinnerung ich ihn an einem heißen Tag daran, seinen Sonnenhut aufzusetzen, dreht er sich fröhlich zu mir um, räuspert sich kurz und intoniert ein wunderschönes »Mein Hut, der hat drei Ecken«. Dann läuft er wieder los. Leider ohne Sonnenhut.

Weniger angemessen als die inhaltliche Auswahl seiner Gesangseinlagen ist Toms Gespür für den passenden Augenblick. Vor Kurzem saßen wir mit meiner Familie anlässlich des fünfundsechzigsten Geburtstags meiner Mutter in einem vornehmen Restaurant. Tom zeigte sich von den Künsten des renommierten Küchenchefs nicht sonderlich angetan, aß aber dennoch ohne größere Beschwerde sowohl die Wachteleier als auch Loup-de-mer-Pastetchen und Kaviarkracker. Die beste Mutter vom Siegfriedplatz und ich warfen uns erleichterte Blicke zu. Wir wissen nur zu genau, dass das süßeste und pflegeleichteste Kind der Welt zu einer Hyäne werden kann, wenn die Nahrungsaufnahme nicht zu seiner vollsten Zufriedenheit verläuft.

Dann wurden Garnelen serviert, und die Essgeschwindigkeit nahm durch die aufwendige Entkleidungsprozedur deutlich ab. Für Tom standen hier Wartezeit und Ertrag wohl in keinem hinnehmbaren Verhältnis. »Thee-o«, brüllte er plötzlich, »The-e-e-o!« Das ließ nichts Gutes erwarten. Ich versuchte noch, den Jungen durch diskrete »Pssst!«-Laute zu beruhigen, während Katharina schon zur Toilette flüchtete. Es geschah das Unvermeidliche: In der ihm ur-

eigenen Lautstärke präsentierte Tom ein kraftvoll-fordern- des »Theo, mach mir ein Bananebrot!« Wie auf Knopfdruck wandten sich ihm circa siebzig Augenpaare zu, was Tom nur noch mehr anstachelte: »Ja, soll ich denn verhungern hier? Theo, mach mir ein Bananebrot!« Dazu schüttelte er seine etwas zu langen Haare und klatschte mit den Händen einen nur ihm selbst bekannten Takt.

Erstaunlicherweise hellten sich die ernstesten Mienen der überwiegend älteren Gäste nach und nach auf. Die meisten lächelten sogar oder winkten Tom zu, manche stimmten in den Gesang mit ein oder versuchten, Toms Takt zu imitieren. Nach einigen Strophen kam der Chef de cuisine höchstpersönlich zu unserem Tisch und servierte eine raffinierte Focaccia mit Bananenscheiben, welche nicht nur Tom als kulinarischen Höhepunkt des Abends betrachtete.

Wir feierten noch sehr lange an diesem Tag, zu »Mein Hut, der hat drei Ecken«, »Drei Chinesen mit dem Kontrabass« und natürlich »Auf der Mauer, auf der Lauer liegt 'ne kleine Wanze«. Etliche Gäste verließen das Restaurant erst, nachdem sie Tom die Hand geschüttelt und uns von den eigenen Enkelkinderchen erzählt hatten.

Ähnliches erlebten wir beim Kindergottesdienst zu Ostern. Kurz vor dem abschließenden Vaterunser wurde Tom langsam unruhig, sodass ich ihm einen Schokoladenosterhasen versprach, wenn er noch zwei Minuten still sitzen würde. Das hätte ich nicht tun sollen. Wir waren gerade bei »Dein Wille geschehe«, als Tom lautstark »Häschen in der Grube« anstimmte, dessen mitreißendes »Häschen

hüpf, Häschen hüpf!« etliche Kinder und einige Eltern dazu animierte, mit Tom um Hannahs Kinderwagen herumzuhüpfen. Der Pastor musste sogar das Gebet unterbrechen. Wir allerdings haben an dem Tag einige neue Freunde gewonnen.

Schön war auch, wie Tom am Strand von La Palma bei gleißender Hitze ein stilistisch an die frühen Sex Pistols erinnerndes »O Tannebaum, O Tannebaum« darbot – vermutlich angeregt durch die Palmenbäume auf der Strandpromenade.

Toms Lieblingslied jedoch ist das in der Tat bezaubernde »Der Mond ist aufgegangen«:

*Der Mond ist aufgegangen
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar
Der Wald steht schwarz und schweiget
Und aus den Wiesen steigt
Der weiße Nebel wunderbar*

Toms Liebe zu diesen Zeilen rührt daher, dass ich sie ihm jeden Abend vor dem Schlafengehen leise in sein Ohr singe. Er legt den Kopf auf meine Schulter, nuckelt verträumt an seinem Schnuller und fühlt sich sicher und geborgen. Er weiß: Sein geliebter Vater ist da, er kann beruhigt schlafen gehen. Er ist zwar allein in seinem Zimmer, aber nicht einsam und verlassen, nicht schutzlos, denn sein Vater wacht über ihn wie die »goldnen Sternlein« über die Erde.

So jedenfalls hatte ich mir Toms Vorliebe für dieses Lied immer erklärt. Bis ich ihn eines Tages selbst das Lied singen hörte. Es war ebenfalls auf La Palma, wir kamen gerade vom üppigen Frühstücksbüfett zurück ins Hotelzimmer. Tom spielte gedankenverloren mit den Schnürsenkeln meiner Wanderschuhe und gab dabei seine eigene Interpretation von Matthias Claudius' Textzeilen zum Besten:

*»Mein Mund ist aufegange
die goldne Brötchen prange
mit Nutella, is doch klaaa
Banane-Quaak und Feige
und außen Tassen steige
die weiße Milchschaum wunderbaaaa!«*

Wenigstens weiß ich jetzt, warum man Kindern keine »schönen« oder »angenehmen« Träume wünscht, sondern meistens »süße«.

Es gibt allerdings Momente, in denen mir Toms Singerei auf die Nerven fällt. Vor ein paar Wochen, als wir alle zusammen in Straßburg waren, wollte ich unbedingt den berühmten Glockenturm besteigen. Ich schnallte mir Tom im Wanderrucksack auf den Rücken und stieg die 330 Stufen hinauf. Vielmehr, ich stieg etwa 320 Stufen hinauf, denn kurz vor Ende der Treppe – ich war schon ziemlich schweißgebadet – kam mir mein alter Jugendfreund Florian entgegen. Ich rief: »Mensch, Florian, das

gibt's doch gar nicht, was machst du denn hier?« und breitete die Arme aus. Doch Florian sagte keinen Ton, er umarmte mich auch nicht, er packte mich einfach an den Schultern und schleuderte mich von der Treppe hinunter in den Schacht des Glockenturms. Ich prallte mit den Beinen unsanft gegen den Rand der steinernen Glocke, schaffte es jedoch irgendwie, den Klöppel der Glocke zu fassen zu bekommen.

So baumelte ich einige Sekunden lang an der Glocke des Straßburger Münsters, bevor ich mich an Tom im Rucksack erinnerte. Ich rief: »Tom, Tom, geht's dir gut?«, und noch einmal: »Tom, Tom, ist alles klar?« Keine Antwort! Unendlich lange zwei Sekunden vergingen, bis ich seine Stimme hörte, etwas blechern zwar, aber unverkennbar:

*»Bruder Jakob, Bruder Jakob
schläfs du noch
schläfs du noch
hörsu niche Glocken
hörsu niche Glocken
dingdangdong
dingdangdong«*

Dann wachte ich auf. Das Schlafzimmer war leicht erhellt vom Licht des Babyphons, aus dem weiterhin ein leicht schlaftrunkenes »Bruder Jakob« erklang. Ich schaute auf die Uhr, es war 1.23 Uhr. Als ich meinen grausamen Traum halbwegs abgeschüttelt und mich endlich auf-

gerappelt hatte, hörte ich ein letztes, müdes »Dingdangdong«, bevor der Gesang verstummte: Tom war wieder eingeschlafen.

Am nächsten Morgen stand ich sehr früh auf, stahl mich aus dem Hotelzimmer und warf alle unsere Kinderliederbücher in den Rhein. Gut hat sich das angefühlt, wirklich gut! Sehr gut sogar!